

dieser Einseitigkeit, werden wir nicht zu gegenwärtiger Arbeit kommen. Dies muß endlich einmal ausgesprochen werden.

Politikales Zwiesgespräch. (Ginge).

In-ra Württschaft, sag mir z' Mura,
Seh'n jüngst amol zwo Bura.
Set dr elter: „Gloßes net
Met am Ländle eß a Gfrett“?

Mir hon Scholba, gwesh-esh mohr.
Un wenn so goht a Johr,
Mom-mer als am Ländle gen,
Daf' mir an Kredit konn nen“.

Set dr andr: „So, heßt recht,
's goht us allna zemma schlecht!
Aber konnt dr Zollvertrag
Gits noch menga guata Lag.“

Franka gits an ganza Duffa. —
Tats im Leba nie veruffa.
Un Vertebr hets noch viel meh,
A Postauto gits jo scho gen“.

„Gang awest!“ riefst jib dr on;
„Wohera löttu d' Franka kon?
Ene zahl'n alle mir
Und noch meh, das sag i dir.“

Schwizzer tons no itassiera
Un am Schloß noch als addiera.
Das konn als mir selber o,
Soh wärs trurig, glob-mers no!

Überhoht, mit dena denna
Paß'n mir scho gar net zemma.
Alleg sim-mer die Dümmara gfin
Un öb'ram Rhin ist halba hin“.

„Gesh net urecht! Glob drs jho!“
Mont dr andr: „Mof bal go.
Vorher bring us noch a Gläse,
Kelln're, met em schöna Käse.“ M. M.

(Wir geben obigen Gedicht der Originalität halber Raum und möchten durchaus nicht, das dies von unsern lieben Schweizer Nachbarn, die wir hochschätzen und achten, etwa als beleidigend aufgefaßt werden könnte. Die Schriftlg.)

Bundesrat Schulthess über die internationale Verschuldung.

Zu aufsehenerregender Weise hat jenseits des Bundesrats Schulthess zu dem gewaltigsten Wirtschaftsprobleme unserer Zeit, zu den Reparationen und zur internationalen Verschuldung, öffentlich das Wort ergriffen. Es geschieht in einer Unterredung, die er mit einigen schweizerischen Pressevertretern gehabt hat. Früher war es ängstlich gehaltene Tradition der schweizerischen Bundesregierung, sich in politische Fragen des Auslandes nicht einzumischen. Das ist in den letzten Jahren, unter dem Druck, den die Bundesversammlung und die Presse ausübten, anders geworden. Immer mehr hat sich der Bundesrat herbeilassen müssen, über seine Stellung zu den großen Fragen der auswärtigen Politik, namentlich in Bezug auf den Völkerbund und die Wirtschaftskonferenz von Genäva, Auskunft zu geben. Auch ist die Frage der Reparationen und der internationalen Verschuldung ebenso gut eine schweizerische Angelegenheit, als eine Sache der fremden Schuldstaaten. Denn die Entwertung der Mark hemmt und schädigt auch unsere Volkswirtschaft, und so lange, als in Europa normale Geldverhältnisse nicht wieder hergestellt werden können, wird auch die Schweiz Not leiden, dies umso mehr, als sie unmittelbar an die am härtesten mitgenommenen Staaten, an Desterreich und Deutschland, angrenzt.

Wir betrachten es also als ein Verdienst des Herrn Schulthess, daß er in dieser Weise seine Ansicht bekannt gibt. Er ist zu einem maßgebenden Worte berufen als vieljähriger Vorsteher unseres Volkswirtschaftsdepartementes und als Teilnehmer der Wirtschaftskonferenz von Genäva. Er hat es auch in der öffentlichen Stellungnahme an der notwendigen Vorsicht gegenüber ausländischer Empfindlichkeit nicht fehlen lassen. Wo er in seiner Darstellung von der Unmöglichkeit der Erfüllung der Reparationspflichten, welche Deutschland durch den Friedensvertrag auferlegt sind, spricht, da fügt er auch sofort einen Hinweis hinzu auf die gewaltigen Lasten, die Frankreich und Belgien zu tragen haben. Herr Schulthess faßt unter den Begriff „internationale Verschuldung“ alle Schulden von Staat zu Staat zusammen, ob sie nun von Vorkriegen während des Krieges herühren oder auf Bestimmungen des Friedens-

vertrages zurückgehen. Wir beziffern den Gesamtbetrag der Schulden europäischer Staaten an die Vereinigten Staaten von Amerika und an Großbritannien auf 97 bis 98 Milliarden Goldfranken. Sehen wir die deutsche Wiedergutmachungsschuld auf 132 Milliarden Goldfranken an, was ungefähr 165 Milliarden Goldfranken ausmachen wird, so beträgt die aus dem Weltkrieg herrührende Gesamtschuld zirka 263 Milliarden Goldfranken.

Am heutigen Tage wird die Bauknotenausgabe des Deutschen Reiches ungefähr 200 Milliarden Mark betragen. Herr Schulthess zeigt uns in zutreffender Weise, wie der Marksturz und die internationale Verschuldung mit einander zusammenhängen. Er kommt sodann auf die Pariser Konferenz der Bankier zu sprechen, die sich mit dem Plane eines internationalen Anleiheens für Deutschland zu befassen hatte, eine Maßnahme, die es dem deutschen Staate möglich machen sollte, auch zu einem guten Teil den Reparationsverpflichtungen gerecht zu werden. In Paris kam man zu dem Schluß, daß man Deutschland kein Anleihen gewähren könne, weil es, bankrottähnlich gelagert, den Kredit nicht verdiene. Man kann aber auch seinen Kredit nicht haben und seiner Währung nicht aufhelfen, weil die internationalen Verpflichtungen bestehen, die das Anleihen unmöglich machen. So schließt das eine das andere aus.

Herr Schulthess bezeichnet als nächste Notwendigkeit die Verhinderung eines weiteren Marksturzes. Die Frage, ob der Sturz der Mark, der in den letzten Wochen eingetreten ist, von deutscher Seite gewollt sei, wird durch Herrn Schulthess des entschiedensten verneint. In der Tat hätten ja die deutschen Industriellen aus der Vermehrung ihrer Mark-Millionen keinen Gewinn, wenn gleichzeitig die Mark sich entwertet. Der Marksturz ist nach Herrn Schulthess in erster Linie die Folge der deutschen Ueberverschuldung. Man müßte hier noch beifügen, daß die planlose und uferlose Ausgabe von Banknoten wohl am meisten zur Entwertung der deutschen Valuta beigetragen hat. Der deutsche Staatshaushalt verzeichnet mit jährlichen Ausgabenüberschüssen im Betrage von vielen Milliarden Mark. Da ist es doch ausgeschlossen, daß der Marksturz sich wieder erhole. Es gäbe ein Mittel, wieder zu gefunden Geldverhältnissen zu gelangen, allerdings ein heroisches, selbstmörderisches Mittel; es besteht darin, daß man die sämtlichen Reichsanleihen und die sämtlichen deutschen Banknoten, beziehungsweise die österreichische Papierflut, als wertlos und ungültig erklärt. Diesen Weg hat im Verkauf seiner großen Revolution, vor hundert Jahren, der französische Staat beschritten. Aus diplomatischen Gründen hat Herr Schulthess von dieser Kur a la Doktor Eisenbart in seinem Interview nicht gesprochen. Wir wollen uns auch nicht verschließen, daß sie den Ruin von vielen Millionen von Privatleuten bedeute.

Als einzig mögliche und vernünftige Lösung bezeichnet Bundesrat Schulthess die Herabsetzung der deutschen Reparationsschuld in Verbindung mit einer Herabsetzung der interalliierten Schulden. Erst wenn dies geschehen ist, wird man mit Erfolg an eine internationale Finanzkooperation zu Gunsten Deutschlands schreiten können, zu einer Maßnahme, die indirekt sofort der französischen Republik zugute kommen wird.

Es ist kein Zufall, daß gerade jetzt Herr Schulthess mit dieser Rundgebung hervortritt. Denn im gegenwärtigen Zeitpunkt steht eine Unterredung zwischen Lloyd George und Poincare in Aussicht, eine Konferenz, welche den gleichen schwierigen und wichtigen Gegenstand behandeln soll, und aus den letzten Reden des französischen Ministerpräsidenten hat man entnehmen können, daß das französische Kabinett bereit ist, auf dieser Basis in eine Erörterung des internationalen Schuldens-erlasses, dessen auch Deutschland teilhaftig werden soll, eintreten. Man darf annehmen, daß der Ratsschlag des Herrn Schulthess heute in Paris günstig aufgenommen wird.

Ausland.

Schweiz.

Freigabe der Zuckereinfuhr.

Bern. Gemäß Bundesratsbeschlusse vom 17. März 1922 wird das Einfuhrmonopol für Zucker spätestens auf den 30. September 1922 aufgehoben. Das eidgenössische Ernährungsamt erteilt auf Grund der bei ihm seit 1. April 1922 gemachten Zuckerverträge vom 19. Juli 1922 an gültige Einfuhrbewilligungen für Kristallzucker. Mit Wirkung vom 21. August an wird nunmehr laut Mit-

teilung im „Schweiz. Handelsamtsblatt“ die Einfuhr von Zucker folgender Zolltarifpositionen vollständig freigegeben: Melasse und Sirup, roh oder gereinigt; Rohrzucker; Braunzucker; Kristallzucker; Traubenzucker (Stärkezucker) in fester Form; Kandiszucker; Stämpfzucker; Zucker in Platten, Blatten; Wäcken usw.; Abfall von raffiniertem Zucker. Vom 21. August an kann somit Zucker der genannten Zolltarifpositionen von jedermann eingeführt werden. Von der freien Einfuhr ausgenommen ist nach dem 21. August nur noch Zucker der Zolltarifposition Nr. 70 (Zucker geschitten oder fein gepulvert: Würfelzucker aller Art, Gries- oder Puderzucker).

Ein 4 Millionenkredit für den Kampf gegen die Tuberkulose.

Bern. Der Bundesrat beabsichtigt, für den Kampf gegen die Tuberkulose den Betrag von 4 Millionen Franken ins Budget aufzunehmen. Verschiedene Kantonsregierungen haben diesen Betrag als ungenügend erklärt.

Das rumänisch-schweizerische Kreditabkommen.

Die Ausführung der den Rumänen im rumänisch-schweizerischen Kredit-Vertrage übergebenen Verpflichtungen ist nun in Fluß gekommen. Bekanntlich gestattet das vor Monatsfrist abgeschlossene Zusatzabkommen den Rumänen, einen Teil der ursprünglich als Weizenlieferung vorgesehenen Gegenleistung durch Hafer, Mais und Gerste zu ersetzen. Diese Lieferungen haben, wie man uns aus Bern meldet, letzter Tage begonnen. Sie werden — da Monopole für diese Cerealien bei uns nicht mehr bestehen — nicht in die Schweiz verbracht, sondern greifbar in rumänischem Hafen, an der Börse von Antwerpen verkauft. Der geringe Wert der Ware gegenüber den ursprünglich vereinbarten Weizenlieferungen erfordert natürlich größere Liefermengen; das ist indessen Sache Rumäniens. Die nach Beendigung der Weizenernte durchzuführenden Weizenlieferungen Rumäniens sollen dagegen in die Schweiz gelangen und zwar an die Adresse der eidgenössischen Monopolverwaltung.

Verfälschte Leinwand.

Die Schweizerische agrarisch-wirtschaftliche Anstalt Bern-Liebefeld macht die Landwirte auf die Tatsache aufmerksam, daß seit einiger Zeit hauptsächlich italienische Leinwände durch Zufuß von mineralischen Stoffen verfälscht worden sind. In einzelnen Leinwandmehlen konnten mehr als 20 Prozent Gips ermittelt werden. Neben den mineralischen Streckungsmitteln wiesen mehrere Leinwandmehle auch noch minderwertige vegetabilische Beimengungen auf, wie Traubenferment, Steinauflage, Dinkelferment usw. Daß derartige Verfälschungen die Leinwandmehle zu Fütterungszwecken untauglich machen, liegt auf der Hand. Von verschiedenen Seiten ist denn auch gemeldet worden, daß Tiere nach Genuß solcher mit Gips verfälschter Leinwandmehle schwer erkrankt sind. Daß es sich bei diesen Verfälschungen nicht nur etwa um kleine Mengen, sondern um größere Lieferungen handelt, ist um so bedenklicher. Unter diesen Umständen warnt die Anstalt die Verbraucher von Leinwandmehlen dringend vor der Verwendung von unkontrollierter Ware und ersucht um Einwendung von einwandfrei gezogenen Marken. Für die Bezüger von Kontrollfirmen wird die Untersuchung bekanntlich unentgeltlich ausgeführt.

Amerikanische Studenten auf einer Studentreise.

Genf wird am 12. und 13. August den Besuch von etwa 50 Studenten aus Nordamerika erhalten, die in Europa die Verhältnisse studieren wollen, in denen sich die Studenten der vom Kriege betroffenen Länder befinden. Die amerikanischen Studenten, die Holland bereits besucht haben, sind gegenwärtig in Berlin. Von da begeben sie sich nach Wien, Budapest, Prag und Warschau. In Genf werden sie alle internationalen Institutionen, den Völkerbund, das Internationale Arbeitsamt und das Rote Kreuz besuchen.

Betriebsergebnisse der Bundesbahnen.

Bern. Betriebsergebnisse der Schweiz. Bundesbahnen im Monat Juni 1922 (die eingeklamerten Zahlen beziehen sich auf den Monat Juni 1921): Total der Betriebseinnahmen Franken 29 865 000 (30 574 874 Fr.); total der Betriebsausgaben Fr. 25 705 000 (30 487 042 Fr.). Der Ueberschuß der Betriebseinnahmen über die Betriebsausgaben beträgt somit 4 160 000 Franken (87 832 Fr.). Vom 1. Januar bis 30. Juni 1922

betragen die Gesamteinnahmen 157 729 935 Fr. (Vorjahr 171 209 260 Fr.); die Gesamtausgaben 155 993 639 Fr. (Vorjahr 170 115 602 Fr.). Es kann somit für diese sechs Monate ein Ueberschuß der Betriebseinnahmen von 1 736 296 Fr. (Vorjahr 1 093 657 Fr.) festgestellt werden.

Freigabe der Einfuhr von Personenautomobilen.

Bern. Laut Verfügung des eidgen. Volkswirtschaftsdepartementes wird vom 1. August ab bis auf weiteres für Personenautomobile von weniger als 2200 Kilo Gewicht, Position 914c des schweizerischen Zolltarifes und für Automobilchassis, nicht taxiert, im Gewicht bis und mit 1500 Kilo aus Position 914a eine generelle Einfuhrbewilligung über sämtliche Grenzen erteilt.

Die bayerischen Schulden an die Schweiz.

München. Auf eine Anfrage wegen der bayerischen Valutaaufgaben an die Schweiz für die seitherzeitigen Aufkäufe von Fleisch und Milch während des Krieges antwortete Staatsrat Lang vom Finanzministerium, es bestände die begründete Aussicht, daß das Reich diese Schulden im Betrage von 18 Millionen ganz oder teilweise übernehmen werde.

Liquidation der Zuckervorräte des Ernährungsamtes.

(Mitgeteilt von der Sektion St. Gallen-Appenzell der Schweiz. Liga für Wirtschafts- und Handelsfreiheit.) Wie uns von einem Kaufmann mitgeteilt wird, gibt der Bund gegenwärtig, mitten in der hohen Einmachzeit, keinen Stockzucker mehr ab, offenbar, weil derselbe vergriffen ist. Da einerseits das Zuckermonopol erst kommenden Herbst aufgehoben werden soll, andererseits aber angenommen werden darf, daß der Bund keine Einkäufe mehr vornimmt, so wird bis zur Aufhebung des Monopols die genannte Sorte Zucker nicht mehr erhältlich sein.

Das Ernährungsamt wird sich vielmehr bestreben, die vorhandenen Lager vor Aufhebung des Monopols zu räumen, ohne Rücksicht darauf, ob die Ware dem Publikum paßt oder nicht. So verlangt es jetzt, wie unser Gewährsmann mitteilt, z. B. bei Lieferung eines Wagens amerikanischen Kristallzuckers gleichzeitig die Abnahme von zwei Waggons mexikanischen Stangen- oder Würfelzuckers in ungeeigneter Packung.

Wir halten nicht dafür, daß es einen Akt besonderer Staatsklugheit bedeute, wenn dem Publikum zum Schluß noch zugewartet wird, sich einige Monate mit dem zu begnügen, was zufällig noch vorhanden ist, nachdem es, dank der unverantwortlich langen Beibehaltung eines Kriegsmonopols, jahrelang zu teuren Zucker gegessen hat.

Unter diesen Umständen ist das einzig Richtige die sofortige Aufhebung des Monopols, unter Liquidation der Lager in freier Konkurrenz mit dem privaten Handel.

Eine Unterredung mit Casander.

Berlin. Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht eine längere Unterredung mit dem hier eingetroffenen Präsidenten der gemischten Kommission in Oberschlesien, alt Bundesrat Calonder. Präsident Calonder erklärte u. a., in Warschau habe er die besten Eindrücke erhalten und den besten Willen vorgefunden, ihn in seiner schwierigen Rolle zu unterstützen. Die ihm in Berlin bereitete herzliche Aufnahme hätte ihn in seinem Optimismus bekräftigt. Er hoffe, daß es ihm gelingen werde, die Gegensätze, welche heute in Oberschlesien bestehen, durch unparteiische und gerechte Beurteilung aller Streitfragen allmählich zu überbrücken. Die politischen Maßnahmen der Besatzungsbehörden seien noch nicht ausgereift. Calonder betonte, daß vor allem die Entwaffnung der Bevölkerung not tue. Die Uebersiedelung aus der Schweiz nach Oberschlesien sei ihm nicht leicht gefallen, doch überfiere ihn die Entwicklung Oberschlesiens ungemein.

Spise für Russland.

Der zweite Liebesgabenzug des Schweizerischen Kinderhilfskomitees in Bern nach Russland ist am Donnerstag von Basel abgegangen. Er enthält ungefähr 30 Wagen Reis, Hülsenfrüchte, Suppenprodukte, Kondensmilch, Kindermehl, Kakaopulver, Fett, Zucker, Seife, Salz und Kleider in einem ungefähren Werte von 200 000 Fr. Er genügt zur Alimenterung der 60 Küchen des Schweizer Kinderhilfskomitees an der untern Wolga bis Ende November mit 18 500 zu verpflichtenden Kindern. Das schweizerische Rote Kreuz gibt zwei Wagen Lebensmittel für sein Spital in Jarzyn mit.

„Mein, Herr Niels. Verzeihen Sie mir!“
Sanft löst er ihre Hände los, die er während des ganzen Gesprächs fest in den seinen gehalten. Dann geht er zum Schreibtisch und legt Papier und Feder zurecht.

„Ich habe eine Bitte an Sie, Fräulein Ingeborg. Schreiben Sie ein Telegramm für mich auf!“
„An wen?“
„An Ihre Tante.“

„Gern.“

Und ohne Zögern schreibt sie nach Ericks Diktat: „Liebe Tante! Ich bin ganz gesund. Morgen reise ich mit Herrn Niels von Christiania ab und treffe Dienstag in Tromsø ein. Innigen Aufschuß. Mit diesem Telegramm schickt Eril sofort seine Wirtin zum Telegraphenbureau. Dann erklärt er ihr mit wenig Worten die ungewöhnliche Anwesenheit einer Dame in diesen Räumen zu solch vorgeklärter Stunde und übergibt ihr Ingeborg mit der Bitte, sich ihrer für diese Nacht anzunehmen.

Schweigend, aber mit glücklichem, dankbarem Blick, zieht Ingeborg sich zurück und schlüft bald tief und fest.

Eril hingegen sucht noch nicht die Ruhe. Er steckt sich eine Zigarre an, wirft sich in einen Lehnsessel und vergegenwärtigt sich noch einmal Ingeborgs eigentümliche Bemerkungen und Fra-

gen, aus denen er sich kein klares Bild machen kann.

Er grübelt und grübelt, was sie wohl bewogen haben kann, Schloß Sandsgaard heimlich zu verlassen und sich verborgen zu halten. Er grübelt und grübelt über ihre erschütternde Angst, zu ihrer Tante zurückzukehren, obgleich sie mit allen Fasern ihres Herzens danach verlangt, zu grübelt und grübelt, ohne zu einem Resultat über diesen Punkt zu gelangen —

Da wird draußen hastig die Glocke gezogen. Mit verweinten Augen steht die kleine Etienne vor der Tür, Lorenzens Stubenmädchen, einen Zettel in der Hand.

„Komme sofort nach Jonas-Gehöls Nr. 5. Deine Anwesenheit ist dringend nötig. Dr. Niels.“

Er stellt ein paar Fragen an das Mädchen. Unter Schluchzen und Tränen stammelt Etienne etwas, woraus kein Mensch Flug werden kann. Dann rennt sie wie gekehrt davon.

Nach wenig Minuten schon macht Eril sich auf den Weg nach Lorenz Jespersens Wohnung. Was kann Dr. Niels von ihm wollen? Jetzt mitten in der Nacht? Hat die Ansprache zwischen Lorenz und ihm, Eril, nicht bis morgen Zeit? Sollen denn die Ueberraschungen gar kein Ende nehmen? —

Das Tor zum Garten des Hauses Jonas-Gehöls

Nr. 5 steht weit offen. Ebenso die Haustür. In Erwartung einer stürmischen Szene tritt Eril ein.

Schon auf der Treppe empfängt ihn die alte Haushälterin schuchzend und die Hände ringend. Auf der Schwelle aber steht Dr. Niels, Kränzen in den ehrlichen guten Augen. Schweigend winkt er Eril zu sich herein und schließt die Tür hinter ihm. Dann erhebt er ihn die Hand.

„Eril, alter Junge! Ehe ich weiterrede, beantworte mir eine Frage: ist die junge Dame, nach der du so eifrig forschtest, und Frau Jespersen ein und dieselbe Person?“

„Ja, Doktor.“

„Sie ist von hier verschwunden. Ist sie in deiner Obhut? Oder?“

„Ja, sie ist bei mir in sicherer Obhut. Ich handelte als Bevollmächtigter ihrer gesetzlichen Beschützerin, als Vertreter des Fräulein Sigrid Arnolfsen. Ich beschuldige Lorenz Jespersen —“

„Halt ein!“ unterbricht ihn der Arzt feierlich.

„Lorenz Jespersen ist — tot!“
Ein eigentümliches Gefühl pflegt den Menschen zu beschleichen, wenn er plötzlich erfährt, der Mann, gegen den sein Herz jenseits noch mit Haß und Nachgedanken erfüllt war, weilt nicht mehr unter den Lebenden.

Auch Eril erzittert unter dieser Empfindung. Fest umspannen seine Finger die Lehne eines Sessels,

während seine Lippen wie mechanisch wiederholen: —

„Tot —?“
„Ja, mein Junge — Lorenz Jespersen ist tot. Komm, laß uns gemeinsam einen letzten Blick auf die Leiche des Mannes werfen, den wir einst Freund nannten!“

Schweigend begeben die beiden Männer sich ins Nebenzimmer, wo auf dem Sofa, in Decken eingehüllt, der Körper Lorenz Jespersens liegt. Still blicken sie in die starren Züge, die jetzt im Tode weniger abstoßend erscheinen, als vorher im Leben. Es ist, als ob im Todeskampf der Engel des Friedens sich auf diese irrende, schwache Menschenseele herabgeseigt habe.

„Er hat kurze Zeit noch schwer gelitten“, sagt Dr. Niels voll tiefen Ernstes. „Er wollte durchaus nicht sterben. Erst als er schwach und immer schwächer wurde, ergab er sich dem. Seine letzten Worte waren ein Bekennen seiner Schuld. Soll ich sie dir mitteilen?“

Eril macht eine zustimmende Bewegung. Das Herz ist ihm zu voll zum Sprechen. Wird er nun endlich den Schlüssel zu Ingeborgs festem unerkennlichen Verschwinden finden? Jetzt, nachdem der Mann, der all dies Unglück verschuldet, nicht mehr unter den Lebenden weilt?

„Vergiß bei einem, was du hören wirst, nicht,